ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 49 August – Oktober 2019

Lois Weinberger, Debris Field – Erkundungen im Abgelebten, 2010/2016. Foto: Paris Tsitsos Fotos © Studio Weinberger

Editorial

Foto: Wolfgang Lackner

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leserinnen und Leser,
bei der Mitgliederversammlung des Vereins am 6. Juni konnten wir Erfreuliches berichten: Das Vereinsvermögen verzeichnet einen steten Zuwachs, da in den letzten beiden Jahren keine größeren Investitionen getätigt worden sind. 2018 konnte der Verein für alle sieben Sammlungen Schenkungen im Wert von weit über einer halben Million Euro entgegennehmen. Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei allen GeschenkgeberInnen dafür bedanken, dass sie damit in großzügiger Weise zum unabdingbar notwendigen Wachsen des Museumsbestandes beitragen. Eine Auflistung dazu können Sie im Jahresbericht finden.
Wenn ich Ihnen in Erinnerung rufen darf, dass kunstsinnige, an Wissenschaft interessierte Förderer 1823 den Verein des Tiroler Nationalmuseums gegründet und mit ihren großzügigen Beiträgen und Schenkungen das Museum ermöglicht haben, dann wird die Bedeutung und Verantwortung einer Mitgliedschaft im Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum ersichtlich. Jedes Mitglied ist Träger und Miteigentümer eines fast 200 Jahre alten Erbes. Als Mitglied des Vereins tragen Sie mit Ihrem Mitgliedsbeitrag zur Entwicklung des Museums bei und ermöglichen nicht nur die Instandhaltung des Museumsgebäudes und wichtige Erwerbungen für alle Sammlungen, sondern auch Ihre Teilhabe am kulturellen Geschehen. Der Vorstand stellte bei der letzten Mitgliederversammlung den Antrag auf Erhöhung des Mitgliedsbeitrages, da seit 2004 keine Änderung mehr vorgenommen wurde. Der Antrag wurde ohne Gegenstimme angenommen. Die Erhöhung ist moderat, dem Index noch nicht angepasst. Damit der Verein weiterhin seine Aufgaben erfüllen kann, sind sie jedoch notwendig. Es ist abzusehen, dass die zukunftsorientierte Entwicklung unseres Hauses einschließlich der dringend notwendigen Sanierung und des Umbaus in den nächsten Jahren hohe Kosten verursachen werden, die der Verein nicht allein stemmen kann. Eine angemessene Unterstützung durch uns als Mitglieder und Gesellschafter ist jedoch selbstverständlich. Ich danke Ihnen für Ihr Interesse, Ihre Unterstützung und Ihre Verbundenheit und würde mich sehr freuen, wenn Sie neue Mitglieder für unseren Verein gewinnen könnten, dessen Ziel es ist, das Landesmuseum als eine positiv wirkende gesamttirolerische Institution und wichtigen Teil der Gesellschaft zu fördern.

Ihre

Dr.in Barbara Psenner, Vorsitzende des Vereins

Interview mit
Bernhard Braun

Foto: Bernhard Braun

Die Frage, welche Ideen hinter Kunstwerken stecken, beschäftigt den Kulturphilosophen Bernhard Braun schon sein Leben lang. Sein vierbändiges Werk „Kunstphilosophie und Ästhetik: Bildende Kunst und Architektur von der Urgeschichte bis heute“ ist eine faszinierende Reise durch die Weltbilder der europäischen Kultur-, Ideen- und Kunstgeschichte – von den Anfängen künstlerischer Tätigkeit bis zur Gegenwart.

In Ihrer Geschichte der Kunstphilosophie und Ästhetik beleuchten Sie, wie Weisheit und Kunst zusammenspielen. An wen richtet sich Ihre Publikation?
An alle, die sich für die Ideen- und Kulturgeschichte Europas interessieren und wissen wollen, welche Ideen hinter Kunstwerken stecken.

Die Philosophie ist vernunft-, schrift- und sprachorientiert. Kunst lässt sich aber nicht rational fassen. Kann es trotzdem eine gültige Erklärung der Ästhetik – also der sinnlichen Wahrnehmung – geben?
Nein, eine solche kann man nicht anbieten, aber man kann Fragen nach Kunst, Kunstwerk und Ästhetik stellen. Die zahlreichen Antworten verdeutlichen dann viele Aspekte und machen die Ästhetik als Wahrnehmungslehre verständlicher. Nebenbei gesagt gibt es bis heute auch keine allgemein akzeptierte Definition von Philosophie.

Eine ab 27. September laufende Ausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum heißt „Schönheit vor Weisheit“. Was gab es zuerst: die Kunst oder die Philosophie?
Wenn man Kunst als Ausdruck, als Kristallisat von Weltdeutungen versteht, ist eine Bestimmung schwierig, denn gleichzeitig mit der Kunst haben auch die Weltdeutungen, also die kulturellen und religiösen Erzählungen, begonnen. Die Kunst wirkt wie ein sensibler Seismograph und nimmt in ihrer „Sprache“ vorweg, was später die rationale, philosophische Argumentation thematisiert. Darum besitzen Kunstwerke eine enorme Macht. Man kann sich durch sie verherrlichen und legitimieren und umgekehrt werden mit ihrer Zerstörung auch Weltdeutungen ausgelöscht. Aber nicht nur die Philosophie, sondern auch die empirischen Wissenschaften sind nicht von der Kunst zu trennen. Beide vereint die Ambition, Natur in Kultur zu übersetzen. Künste erheben Anspruch auf eigene Erkenntnisleistungen, die Wissenschaften folgen Harmonie- und Proportionsgesetzen. Trotzdem sollte man die Eigenheiten der beiden Genres bewahren, sonst würde die Kunst ihres kritischen Stachels beraubt.

Sie spannen einen Bogen vom Beginn der Kulturproduktion in der Altsteinzeit bis zu den kunstphilosophischen Denkschulen der Gegenwart. Schließt sich dieser Bogen irgendwann zu einem Kreis?
Geschichte ist immer offen, darum würde ich nicht von einem Kreis sprechen. Aber es geht um Kontinuität und Entwicklung. Wenn heute die Performancekunst einen großen Stellenwert einnimmt, muss man sich bewusst machen, dass Kunst stets performativ war, besonders offensichtlich dort, wo sie in einem kultischen Zusammenhang stand. Aber auch ein Gebäude erschließt sich erst, wenn man es be- und umschreitet und im Wechsel des Lichtes betrachtet. Kunstwerke, die wir bewundern, sind Screenshots eines dynamischen Zusammenhangs.

Wie lange haben Sie an diesem großen Werk gearbeitet und was hat Sie motiviert?
Eigentlich befasse ich mich schon mein ganzes Leben lang damit (lacht). Ich war immer begeistert von den Ideen und ihrer Geschichte und voller Bewunderung der menschlichen Phantasie, die so vielfältige philosophische und religiöse Erzählungen hervorbringt und sie in bildender Kunst und Architektur ausdrückt.

Wodurch unterscheidet sich Ihr Werk von anderen?
Neben zahlreichen Philosophie- und Kunstgeschichten existierte bisher noch keine Ideengeschichte der Kunst, also eine Geschichte der Kunstphilosophie und Ästhetik von den Anfängen bis zur Gegenwart. Das hat mich überrascht und animiert, die sich türmenden beschriebenen Blätter mit dem Ziel einer Publikation zu bearbeiten.

Was bedeutet Kunst für Sie? Sind Sie künstlerisch tätig?
Mich fesselt und inspiriert die Kraft, die von bildender Kunst, Literatur, Musik und Architektur ausgeht. Schon als Ministrant habe ich ein lateinisches Hochamt, dieses kultische Theater mit Sprache, Musik, Architektur und Weihrauchduft, genossen. Selbst habe ich es nur zu organisatorischen Arbeiten mit KünstlerInnen gebracht.

Überwiegt die Freude, ein so umfassendes Werk abgeschlossen zu haben, oder tut es weh, es nun aus den Händen zu geben?
Beides. Einerseits gibt es täglich neue Erkenntnisse, die einzuarbeiten wären, andererseits fühlt es sich gut an, einen Schlussstrich unter eine so weitreichende Arbeit zu ziehen.

Vielen Dank für das Gespräch. Die Fragen stellte Dr.in Maria Mayrl, Redakteurin der ferdinandea.

Braun, Bernhard: Kunstphilosophie und Ästhetik
Bildende Kunst und Architektur von der Urgeschichte bis heute
Darmstadt, wbg Academic 2019
4 Bände im Schuber, geb.
Bd. 1: 458 S. m. Abb.
Bd. 2: 513 S. m. Abb.
Bd. 3: 446 S. m. Abb.
Bd. 4: 723 S. m. Abb.

Der Philosoph und Kulturwissenschaftler Bernhard Braun lehrt am Institut für Christliche Philosophie der Universität Innsbruck. Seine Arbeitsgebiete umfassen Philosophiegeschichte, Metaphysik, Ästhetik und Kunstphilosophie sowie die Erwachsenenbildung. Von 2003 bis 2009 leitete er das Kunstforum Ferdinandeum. Von 2006 bis 2012 war er Vorstandsmitglied im Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Vor kurzem erschien sein Werk „Geschichte der Kunstphilosophie und Ästhetik: Bildende Kunst und Architektur von der Urgeschichte bis heute“.

Schönheit vor Weisheit

Das Wissen der Kunst und die Kunst der Wissenschaft

Rosanna Dematté

Die Universität Innsbruck ist anlässlich des Jubiläums ihrer Gründung vor 350 Jahren für ein Semester Gast im Ferdinandeum.

Zahlreiche Ausstellungen, Publikationen, künstlerische und wissenschaftliche Projekte thematisieren und fördern seit Beginn des 21. Jahrhunderts das Zusammenwirken von Kunst und Wissenschaft. Weltführende Forschungsinstitutionen wie das CERN – die Europäische Organisation für Kernforschung in Genf – haben mittlerweile ein eigenes Kunstprogramm, Kunstinstitutionen wie die Ars Electronica in Linz oder das ZKM – Zentrum für Kunst und Medien – in Karlsruhe kooperieren mit Forschungsinstitutionen und entwickeln mit KünstlerInnen eigene Forschungsbereiche. Bekannt sind diese Formen der Zusammenarbeit auch unter dem Akronym „SciArt“. Doch der Bezug der Kunst auf die Wissenschaft ist kein rein zeitgenössisches Phänomen. Der humanistische Künstler entwickelte sich im 15. Jahrhundert etwa durch seine Beschäftigung mit der Mathematik vom anonymen Handwerker zum selbstbewussten Freigeist.

Annäherung von Kunst und Wissenschaft

Kunst wie Wissenschaft verbindet das Denken über die Welt und das Erforschen ihrer Ordnungen. Methoden und Arbeitsweisen sind immer als Forschungspraktiken zu verstehen, letztlich mit dem Ziel, Erkenntnisse zu gewinnen. Die Annäherung von Kunst und Wissenschaft stellt historisch gewachsene, eingeübte Denk- und Deutungsmuster in Frage und eröffnet gedankliche Räume für beide Disziplinen. Mit einem transdisziplinären Ansatz versammelt die Ausstellung „Schönheit vor Weisheit“, einem Bildtitel des Künstlers FLATZ folgend, Arbeiten von mehr als 30 KünstlerInnen mit wissenschaftlichen Sammlungsbeständen und aktuellen Forschungspraktiken der Universität Innsbruck und ermöglicht vielfältige methodische und inhaltliche Diskurse. Letztere werden von den Werken von KünstlerInnen wie Ernst Caramelle, Heinz Gappmayr, Bernd Oppl, Norbert Pümpel, Heidrun Sandbichler, Ernst Trawöger, Elmar Trenkwalder, Rens Veltman, Lois Weinberger und Franz West mit den beteiligten Instituten, Sammlungen und Forschungseinheiten der Universität, u. a. dem Arbeitsbereich Architekturtheorie, dem Institut für Kunstgeschichte, dem Forschungsinstitut Brenner-Archiv, dem Institut für Experimentalphysik, dem Institut für Pharmazie oder dem Institut für Geologie geführt.

Raum- und Videoinstallationen

Die groß angelegte Präsentation in den Studiogalerien sowie über mehrere historische Räume des Ferdinandeum nimmt mit eigens für die Ausstellung konzipierten Rauminstallationen auch auf den musealen Bestand Bezug. Gespräche zwischen WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen können in einer eigenen Videoinstallation verfolgt werden, um unterschiedliche methodische Ansätze und Sichtweisen auf die Welt und das Leben kennenzulernen. Die Künstlerin Christine S. Prantauer diskutiert etwa mit der Soziologin Claudia Globisch über soziopolitische Themen, die Physikerin Francesca Ferlaino mit dem Künstlerpaar Evelina Domnitch und Dmitry Gelfand über die Quantenwelt, der Künstler Thomas Feuerstein erweitert im Gespräch mit dem Mikrobiologen Thomas Pümpel die naturwissenschaftliche Forschungsarbeit um geisteswissenschaftliche, künstlerische und ethische Fragestellungen.

„Der Bezug der Kunst auf die Wissenschaft ist kein rein zeitgenössisches Phänomen.“

Laboratorium, Diskussionsplattform und Ideengeber

Das von Christoph Bertsch, Rosanna Dematté, Claudia Mark und Helena Pereña kuratorisch und wissenschaftlich geleitete Projekt zwischen Universität und Museum versteht sich als Laboratorium, Diskussionsplattform und Ideengeber. Dafür gestalten die Architekten der Ausstellung, Elisabeth Haid und Josef Schröck, eine eigene Aula, eine Mischung aus konventionellem Veranstaltungsraum, offenem Wissensraum, Bibliothek und Ort der Kommunikation, wo verschiedene räumliche Elemente unterschiedlich angeordnet und miteinander kombiniert werden können. In der AULA FERDINANDEUM werden von September 2019 bis März 2020 über 30 Veranstaltungen, u. a. Tagungen, Vorträge, Podiumsdiskussionen, Performances und die Gesprächsreihe „Wissenschaftler*innen im Gespräch“, stattfinden und zentrale gesellschaftliche Fragestellungen ebenso wie künstlerische und wissenschaftliche Positionen vermitteln.

Zur Ausstellung erscheint ein Begleitbuch mit Beiträgen von international renommierten WissenschaftlerInnen aus den Bereichen Philosophie, Kunstgeschichte, Neurowissenschaften, Humanphysiologie, Psychologie, Quantenphysik und Biologie, die Ausblicke auf mögliche Formen der Weiterentwicklung der Beziehungen zwischen Kunst und Wissenschaft geben.

Herausgegeben von Christoph Bertsch, Rosanna Dematté, Claudia Mark, Helena Pereña im Auftrag der Tiroler Landesmuseen, Direktor Wolfgang Meighörner, und der Universität Innsbruck, Rektor Tilmann Märk.

Mit Beiträgen von Mónica Bello, Genf; Arno Böhler, Wien; Siân Ede, London; Vittorio Gallese, Parma; Inge Hinterwaldner, Karlsruhe; Caroline A. Jones, Cambridge, Massachusetts; Manos Tsakiris, London; Camila Valenzuela Moguillansky, Chile; Susanne Witzgall, München.

Erscheint im Haymon Verlag im November 2019.

Thomas Feuerstein, FUTUR II, Installation (Ausstellungsansicht Kunstraum Bernsteiner, Wien 2013). Foto: Thomas Feuerstein und Bildrecht, Wien, 2019

Theodor Erismann und Ivo Kohler, Die Umkehrbrille und das aufrechte Sehen, 1950, Still aus dem Stummfilm, ehem. Institut für Experimentelle Psychologie der Universität Innsbruck. Foto: TIB, Hannover

Schönheit vor Weisheit
Das Wissen der Kunst und die Kunst der Wissenschaft
in Kooperation mit der Universität Innsbruck
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
27. September 2019 bis 1. März 2020
Eröffnung: 26. September, 18 Uhr

(Un)natürlich urban

Lebensraum im Wandel

Christine Gamper

Eine Sonderausstellung, die in die Schausammlung eingebettet ist, birgt nicht nur eine besondere Herausforderung an die Thematik, sondern auch ungeahnte Möglichkeiten. Entstanden ist eine interdisziplinäre Ausstellung der Naturwissenschaften in Kombination mit historischen Erläuterungen.

„(Un)natürlich urban“ folgt dem Weg der Schausammlung bis ins Riesenrundgemälde. Die sehr bewusst textreduzierte Schau demonstriert anhand von Fotografien den Wandel der Landschaft rund um Innsbruck in den letzten 100 Jahren, lässt ZeitzeugInnen spannend und unterhaltsam zu Wort kommen und besticht vor allem ob der Tatsache, dass die von Peter Morass präparierten Tiere gestreichelt werden dürfen. Das visuelle wie auch haptische Erlebnis zeigt die Tiere, die durch den Landschaftswandel verdrängt wurden, aber auch diejenigen, die sich ihren Platz gerade zurückerobern. Die Idee einer Schau wird konsequent mit dem Ausstellungsfolder als Quiz für Groß und Klein fortgesetzt. Die aus Osttirol stammende Künstlerin Alexandra Kontriner hat eine Serie von vom Aussterben bedrohten bzw. bereits aus Tirol verschwundenen Insekten gezeichnet. Diese künstlerische Auseinandersetzung mit dem Insektensterben wird erstmalig in der Schau gezeigt und bietet eine zusätzliche Betrachtungsebene der behandelten Thematiken. Die Gegenüberstellung der Landschaft von 1809 mit der von heute im Riesenrundgemälde bildet schlussendlich den Höhepunkt der Ausstellung.

Zwischen 20 und 25 Wölfe leben mittlerweile in Österreich.
Foto: TLM/Andreas Eckelt

(Un)natürlich urban. Lebensraum im Wandel
DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
bis 5. April 2020

Der Waschbär hat sich in Tirol bestens angepasst.
Foto: TLM/Andreas Eckelt

Wissen schafft Vielfalt

Karl C. Berger

Die Universität Innsbruck ist mit drei Präsentationen zu Gast im Tiroler Volkskunstmuseum. Foto: TLM

Die 350-Jahrfeier der Universität Innsbruck machte die Universitätsstraße zur Forschungsmeile. Beim „Fest der Wissenschaft“ am 15. Juni gewährten WissenschafterInnen bei 29 Stationen im Volkskunstmuseum einen Tag lang ebenso lehrreiche wie unterhaltsame Einblicke in ihre Forschungsleistungen. Durch drei Präsentationen ist das Jubiläum der Alma Mater im Museum noch länger präsent: Im Kreuzgang ist die vom Institut für Zeitgeschichte und dem Zentrum für MigrantInnen in Tirol (ZeMiT) konzipierte Wanderausstellung „Multiversität“ zu sehen. Die Schau skizziert die Lebensgeschichten von internationalen Studierenden zwischen 1955 und 1995 in Innsbruck und zeigt, wie die StudentInnen durch Universität und Stadt geprägt wurden – und umgekehrt. Das Projekt „Inside Out“ schafft „Räume der Wissenschaft“. Studierende der Institute für Gestaltung bzw. Geschichtswissenschaften präsentieren 17 unterschiedliche Forschungsvorhaben: Darunter befindet sich auch die „Trachtenpraxis“ am Campus Technik, welches vom Volkskunstmuseum mit dem Institut für Europäische Ethnologie umgesetzt wurde. Basierend auf einer Studie über ein Computerspiel bzw. den Beziehungen zwischen den SpielerInnen entstand mit dem Projekt „Let’s Play!“ im Volkskunstmuseum ein analoges „Flipperspiel“, welches nur funktioniert, wenn zwei SpielerInnen miteinander kommunizieren. Auch die bunte Vielfalt der Punk- und linksalternativen Szene zu Beginn der 1990er am „Haus am Haven“ hat in der gleichnamigen Schau im Museum Eingang gefunden.

Multiversität. Internationale Studierende in Innsbruck – 1955 bis 1995
Tiroler Volkskunstmuseum
noch bis 29. September

Mikro-Ausstellungen „Let’s Play!“ und „Haus am Haven“
Tiroler Volkskunstmuseum
noch bis 25. Oktober

Erhöhung des Mitgliedsbeitrages

Renate Telser

Die Statuten vom 16. April 1823 luden jeden zum Beitritt in den Museumsverein ein. Als Mitgliedsbeitrag waren jährlich mindestens zehn Gulden vorgesehen – ein beachtlicher Betrag, vergleicht man ihn mit dem Monatsgehalt des ersten 1824 vom Verein angestellten Museumskustos (entspricht dem heutigen Direktor der TLM) Heinrich von Glausen: Fünf Mitgliedsbeiträge entsprachen dem Monatsgehalt des „Direktors“. Seit 15 Jahren unterstützen fünf Vereinsmitglieder mit ihrem Jahresbeitrag das Ferdinandeum gerade einmal mit 150 Euro, weshalb in der Vollversammlung am 6. Juni 2019 einstimmig folgende geringfügige Erhöhungen beschlossen wurden, die 2020 aktuell werden:
35 Euro für Einzelmitglieder, 12 Euro für Studierende, 55 Euro für Familien/Lebensgemeinschaften und 110 Euro für Institutionen/Gemeinden.
Mit der Mitgliedschaft genießen Sie viele Vorteile wie den freien Eintritt in die fünf Häuser der Tiroler Landesmuseen sowie in alle österreichischen Landesmuseen. Sie erhalten Ermäßigungen bei ausgewählten Veranstaltungen, Vereinsfahrten, vielen KooperationspartnerInnen und auf Shop-Produkte usw. Als Mitglied sind Sie auch Miteigentümer eines immensen kulturellen Schatzes, der im Laufe von „fast“ 200 Jahren zusammengetragen wurde.

Viele Mitglieder trugen zum 200-jährigen Vereinserbe bei.

Schloss Tirol und die Gärten von Trauttmansdorff

Herbstreise

Renate Telser

Das Motto der Venedig-Biennale „May You Live in Interesting Times“ könnte vor 500 Jahren auch für Kaiser Maximilian I. gegolten haben. Auf Schloss Tirol, wohin uns diese Herbstreise führen wird, folgen wir den Spuren der direkten Regieführung Kaiser Maximilians in seinen Kunstprojekten: Er fungierte nicht nur als Auftraggeber, sondern auch als aktiver Gestalter neuzeitlicher Bildpropaganda. Er verstand es, sich und sein Amt zu inszenieren und erkannte als Erster die politischen Möglichkeiten des reproduzierbaren Bildes. Die Schau „Maximilianus. Die Kunst des Kaisers“ wurde in Zusammenarbeit mit der Universität Innsbruck organisiert.
Danach genießen wir die bunten und leuchtenden Herbstfarben und -früchte in den Gärten von Schloss Trauttmansdorff.

Hans Burgkmair, Der Weißkunig diktiert ein Bild, ca. 1515, Staatliche Museen zu Berlin. Foto: Jörg P. Anders

Fahrt zum Schloss Tirol und Schloss Trauttmansdorff
15. September

6.30 Uhr: Bus-Bereitstellung vor dem Ferdinandeum
6.45 Uhr: Abfahrt nach Dorf Tirol (inkl. 30 Min. Fußweg)
10.30 Uhr: Führung „Maximilianus. Die Kunst des Kaisers“ auf Schloss Tirol
14 Uhr: Führung durch die Gärten von Trauttmansdorff in Meran

Preis: 60 Euro für Mitglieder, 70 Euro für Nichtmitglieder

Anmeldungen: Marie-Luise Giner, COLUMBUS Reisen
Tel. 0512 3306-614 oder -606
marie-luise.giner@columbus-reisen.at
gabriele.hoellriegl@columbus-reisen.at

Biennale Venedig: Kunst als Korrektiv für Fake News?

Zweitagesfahrt im Herbst

Martin Piber

Seit Anfang Mai hat die Kunstwelt ihre Zelte wieder in Venedig aufgeschlagen. Unter dem Motto „May You Live in Interesting Times“ sind 79 KünstlerInnen, 90 Länderpräsentationen und 21 kollaterale Events zu sehen. Ist das Motto ein gut gemeinter Wunsch, eine Drohung oder eine ironische Zustandsbeschreibung der Welt? Als Kurator der 58. Biennale will Ralph Rugoff vor allem den Klimawandel, wiedererstarkende nationalistische Agenden, wachsende soziale Ungleichheiten und die omnipräsente Wirkung sozialer Medien thematisieren. Laut ihm spielt die Kunst in Zeiten von Fake News und alternativen Fakten eine wichtige Rolle. Rugoff hat die Anzahl der KünstlerInnen in der Hauptausstellung auf 79 reduziert und allen die Chance eröffnet, sich sowohl im Arsenale als auch im Hauptpavillon zu präsentieren.
Den Goldenen Löwen für die beste Länderpräsentation hat Litauen mit Sun & Sea (Marina) gewonnen: Lina Lapelyte, Vaiva Grainyte und Rugile Barzdziukaite haben den Pavillon in einen Strand verwandelt und zeigen eine 70-minütige Opernperformance (jeweils mittwochs und samstags). Zuerst sind alltägliche Strandszenen zu sehen, bevor Massentourismus, Klimawandel und auch das zögerliche Verhalten vieler AkteurInnen angesprochen werden. Ein gewaltig großes Kino! Aus Österreich sind Renate Bertlmann (Giardini) und Ulrike Müller (Hauptausstellung) vertreten. Sehenswert sind u. a. die Pavillons von Frankreich und Ghana sowie die Ausstellung zum Future Generation Art Prize. Die Biennale ist noch bis zum 24. November geöffnet.

Zweitagesfahrt zur Biennale in Venedig
19.–20. Oktober

19. Oktober, 5.30 Uhr: Abfahrt Innsbruck
20. Oktober, 16.30 Uhr: Abfahrt Venedig

Preis: 235 Euro p. P., 40 Euro EZ-Zuschlag

Anmeldungen: Christian Reisen
Tel. 05337 20000
info@christian-reisen.com
www.ferdinandeum.at/info/aktuelles/vereinsfahrten

Shilpa Gupta thematisiert Zensur: For, in Your Tongue, I Cannot Fit (Arsenale). Foto: Martin Piber

SAMMELLUST

Gefiederte Meistersänger

Das erste tönende Lehr- und Hilfsbuch zur Beobachtung und Bestimmung der heimischen Vogelwelt

Wolfgang Neuner

Gefiederte Meistersänger, 1935/1936, Originalkassette mit drei Schallplatten und Begleitbuch. Foto: TLM

Als Violinist war der aus Frankfurt stammende Ludwig Koch (1881–1974) daran interessiert, Vogelstimmen auf Schallplatten festzuhalten. Nach dem Ersten Weltkrieg gelang ihm der entscheidende Durchbruch bei Aufzeichnungen in der Natur auf Wachsplatten. Als Leiter der Kulturabteilung der Carl Lindström AG in Berlin konstruierte er Aufnahmegeräte, die ab 1932 in eigenen Tonaufnahmewagen mit Anhängern für Akkumulatoren, Kabel und Hilfsgeräte untergebracht waren. Das Ergebnis der Zusammenarbeit mit dem berühmten deutschen Ornithologen Dr. Oskar Heinroth (1871–1945) – u. a. Herausgeber des vierbändigen Standardwerks „Die Vögel Mitteleuropas“ und von 1932 bis 1936 Leiter der Vogelwarte Rositten – ist die Edition dieser ersten Vogelstimmen-Kassette. „Das erste tönende Lehr- und Hilfsbuch zur Beobachtung und Bestimmung der heimischen Vogelwelt“ besteht aus drei doppelseitigen Schallplatten (78 Umdrehungen pro Minute, 15 Minuten Spieldauer) und dem von Heinroth beigesteuerten Taschenbuch (Hugo Bermühler Verlag, Berlin-Lichterfelde). Den BenutzerInnen wurde empfohlen, nach dem Abspielen einer jeden Plattenseite unbedingt eine neue Nadel einzusetzen, damit bei der Wiedergabe die hohen Tonfrequenzen sauber zu hören sind.

Koch gab in Zusammenarbeit mit anderen Ornithologen weitere Stimmenwerke heraus, musste aber als Jude 1936 nach England emigrieren, wo er zuerst beim Rundfunk und ab 1938 beim Fernsehen tätig war. Die BritInnen verliehen ihm den Rang eines „European pioneer of the recording of wild birds in the field“.

Seltenes Rollenporträt

Peter Scholz

Das bis in die Antike zurückgehende Rollenporträt meint die erweiterte Darstellung einer Person durch Attribute und kam vor allem im England des 18. Jahrhunderts in Mode. Hierbei ließen sich berühmte SchauspielerInnen oder junge Adlige als antike Gottheiten oder in Theaterrollen porträtieren. Da diese Porträts ein sehr gebildetes Publikum voraussetzten, wurden sie nie zu einem Massenphänomen, sodass heute nur selten Exemplare auf dem Kunstmarkt auftauchen. Ein herausragendes Beispiel konnte nun durch den Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum angekauft werden. Es zeigt vor nächtlichem Waldhintergrund eine unbekannte Dame als Göttin Diana. Die Attribute Speer, Jagdhund und Mond zeichnen sie als Göttin der Jagd und des Mondes aus. Die hervorragende malerische Qualität wird noch gesteigert durch die Trompe-l'œil-Effekte, die den Speer und die linke Hand vor einem fingierten Rahmen erscheinen lassen.

Das ohne Künstlerangabe versteigerte Gemälde konnte durch Hinzuziehung von Berliner Experten aus stilistischen Gründen dem Maler Friedrich Gotthard Naumann (1750–1821) zugeschrieben werden. Dieser war in Rom einige Jahre Schüler des für die Entwicklung hin zu einer klassizistischen Malerei hochbedeutenden Anton Raphael Mengs (1728–1779) gewesen, bevor er 1781 zum Hofmaler der Markgrafen von Ansbach ernannt wurde. Unerwartet hat das Werk sogar einen Bezug zum Verein. Denn es stammt aus dem Besitz der in Innsbruck geborenen und nach ihrer Heirat mit Alfred Conte Doret nach Schloss Mühlegg übersiedelten Hertha Edle von Warton (1893–1980), deren Vater Richard in den Jahrzehnten um 1900 ein langjähriges Vereinsmitglied war.

Friedrich Gotthard Naumann (?), Porträt einer Dame als Göttin Diana, um 1790, Öl auf Leinwand, Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen. Foto: TLM

FERDINANDEUMS-RÜCK- UND -EINBLICKE 30

Maximilian I.

Ellen Hastaba

Ausschnitt aus dem Cover des Kataloges zur Ausstellung „Maximilian I.“, Museum im Zeughaus, 30. Mai bis 5. Oktober 1969

Fände 2019/2020 im Ferdinandeum die in den Medien 2018 zunächst angekündigte und dann wieder abgesagte Maximilian-Ausstellung in Kooperation mit dem New Yorker Metropolitan Museum of Art statt, würden sich ältere TirolerInnen an die großartige Maximilian-Ausstellung 1969 im Zeughaus erinnern. Sie war meine erste große Ausstellung, die ich vor 50 Jahren besuchte – und das wenigstens dreimal mit jeweils wachsender Begeisterung: mit meinem extra zu diesem Ereignis aus der Steiermark angereisten Großvater, von dem auch der mittlerweile abgegriffene, nicht nur im Rahmen des Geschichtsstudiums wiederholt befragte und sich in Einzelblätter auflösende Katalog in meiner Bibliothek stammt; mit der Schule und mit den Eltern. Die Ausstellung war – nicht nur für Innsbruck – ein Großereignis, das vor allem der Initiative des damaligen Museumsdirektors Dr. Erich Egg zu danken war, der im Verein mit dem damals im Vergleich zu heute kleinen Personalstand diese Ausstellung konzipierte und nach jahrelangem Vorlauf realisierte. Zunächst galt es, das historische Zeughaus Kaiser Maximilians, das bis 1955 militärisch genutzt wurde, zu restaurieren. Diese vom Land Tirol finanzierten Arbeiten zogen sich von 1964 bis 1969 hin. Parallel wurde um Leihgaben in ganz Europa angesucht. Aus Wien kam z. B. das mit sechs Millionen Schilling versicherte kostbarste Stück, Maximilians Prunkharnisch. Zwei Bereiche sollte die Ausstellung kaleidoskopartig illustrieren: das wechselvolle Leben des Kaisers und die unglaubliche Vielfalt seiner Interessen. Entschuldigend heißt es im Pressetext: „Es liegt in dieser Vielfalt und Vielschichtigkeit von über 600 Exponaten eine gewisse ‚Publikumsverwirrung‘, denn nur so kann man dieser phantasievollen Persönlichkeit gerecht werden.“ – Eine straffe Gliederung in 24 Bereiche (von der Jugend Maximilians bis zu dessen Grabmal) unterband die vermutete „Verwirrung“. Eine hochkarätig besetzte Fachtagung ergänzte das ambitionierte Ausstellungsprojekt. In gut vier Monaten (30. Mai bis 5. Oktober) besuchten 120.000 Personen das Zeughaus, das erst vier Jahre später als Ausstellungsort für die Historischen Sammlungen wieder seine Pforte öffnete.

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

August bis Oktober

TIROLER LANDESMUSEEN

EGGER-LIENZ UND ITALIEN – EIN GESPRÄCH
zwischen Mart-Kuratorin Alessandra Tiddia
und Kunsthistorikerin Rosanna Dematté
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
11.08., 11 Uhr

LECTURE PERFORMANCE
mit RLB-Kunstpreisträgerin Karin Ferrari
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
23.08., 19 Uhr, Eintritt frei

TABAK AUS MEDIZINISCHER SICHT
Vortrag mit Nicole Längle, Psychologin,
und Michael Willis, Mediziner
Tiroler Volkskunstmuseum
11.09., 18 Uhr

EGGER-LIENZ IM ÖTZTAL
Exkursion nach Längenfeld und Ötz
Führung, Jause, Umtrunk und Erzählabend
13.09., 15–21.30 Uhr, mit Anmeldung

EINE SCHWALBE MACHT NOCH
KEINEN SOMMER
Kinderführung anlässlich der
Ausstellung „(Un)natürlich urban"
Tirol Panorama mit Kaiserjägermuseum
21.09., 15 Uhr

VON OTTO DIX BIS ZUM GOLFKRIEG
Podiumsdiskussion mit
Martina Baleva, Christoph Bertsch und
Andreas Oberprantacher
Moderation: Helena Pereña
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
10.10., 18–20 Uhr, Eintritt frei

ANDERSWO

EXTRAORDINAIRE!
Werke aus psychiatrischen Einrichtungen
aus der Schweiz und Österreich um 1900
LENTOS, Linz
www.lentos.at
noch bis 18.08.

FRA ANGELICO AND THE RISE
OF THE FLORENTINE RENAISSANCE
Museo del Prado, Madrid
www.museodelprado.es
noch bis 15.09.

FOOD – BIGGER THAN THE PLATE
Victoria and Albert Museum, London
www.vam.ac.uk
noch bis 20.10.

1 „Des Kaisers Zeug", Eröffnung, 11.04.2019, Museum im Zeughaus

2 „Ein Jahrhundert Südtirol", Buchpräsentation, 14.05.2019, Bibliothek des Ferdinandeum

3 „Egger-Lienz und Otto Dix", Eröffnung, 16.05.2019, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

4 Tiroler Familienfest, 19.05.2019, Museum im Zeughaus

5 „Egger-Lienz und Otto Dix", Mitgliederführung, 26.05.2019, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

6 „(Un)natürlich urban", 04.–05.06.2019, Marketing-Aktion in Innsbruck

7 „Karin Ferrari. Trash Mysticism", Eröffnung, 13.06.2019, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

8 Vereinsfahrt, 17.06.2019, Alte Pinakothek und Lenbachhaus in München

Fotos: TLM/Wolfgang Lackner, Uwe Schwinghammer, Claudia Sporer-Heis, Renate Telser, Andreas Eckelt

5

6

8

2

1

3

1

4

7

6

WERDE MITGLIED
DIVENTARE SOCIE E SOCI
WERDE MITGLIED
BECOME A MEMBER
WERDE MITGLIED
DIVENTARE SOCIE E SOCI
MITGLIED WERDEN UNTER
WWW.FERDINANDEUM.AT
BECOME A MEMBER
WERDE MITGLIED
DIVENTARE SOCIE E SOCI

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller: Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Museumstraße 15 · 6020 Innsbruck · verein@tiroler-landesmuseum.at · Tel. 0512 594 89-105; Redaktion: Barbara Psenner, Bernhard Platzer, Astrid Flögel, Josefine Justic, Maria Mayrl, Birgit Schönegger, Renate Telser, Michael Zechmann. Die ferdinandea erscheint 4 x im Jahr; Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol; Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder.
Organe: Vorstand (B. Psenner, B. Platzer, F. Pegger); Aufsichtsrat (J. Hörmann-Thurn und Taxis, V. Zingerle, S. Höller, L. Madersbacher); Grafik: büro54; Druck: Athesia-Tyrolia Druck · Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der AutorInnen wieder. Im Sinne der besseren Lesbarkeit wird fallweise auf eine geschlechtergerechte Formulierung verzichtet. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung nur mit ausdrücklicher Genehmigung der AutorInnen.

MUSIKMUSEUM

Tirol 1800

Tiroler Musikraritäten aus der Zeit der Wiener Klassik

Franz Gratl

Das oberösterreichische Ensemble Castor hat sich in der letzten Zeit mit seinen Interpretationen von Barock- und Klassikstücken einen hervorragenden Namen gemacht. In diesem Konzert präsentieren die MusikerInnen kompositorische Raritäten der Zeit um 1800 aus Tiroler Archiven. Entdecken lassen sich zum Beispiel Werke von Joseph Alois Holzmann, einem aus Hall in Tirol stammenden Komponisten, der wie Mozart als reisendes Wunderkind berühmt wurde. Holzmanns berühmtester Schüler Johann Baptist Gänsbacher begegnet uns ebenso wie eine Joseph Haydn zugeschriebene Sonate aus dem Musikarchiv des Franziskanerklosters Bozen. Musik von Joseph Alois Holzmann, Joseph Benedikt Falk, Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart u. a. – zum Teil Erstaufführungen in neuerer Zeit.

Tirol 1800
Tiroler Musikraritäten aus der Zeit der Wiener Klassik
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
13. Oktober, 11 Uhr

Mit dem Ensemble Castor,
Petra Samhaber-Eckhart (Violine)
Peter Aigner (Viola)
Peter Trefflinger (Violoncello) und
Erich Traxler (Cembalo und Hammerflügel)
Preis: 19 Euro, erm. 16 Euro,
10 Euro für SchülerInnen & StudentInnen bis 27 Jahre
Konzert im Abonnement erhältlich

Das oberösterreichische Ensemble Castor. Foto: Ensemble Castor

Das maximilianische Zeughaus

Claudia Sporer-Heis

Das Innsbrucker Zeughaus wurde im Auftrag Maximilians I. um 1500 als Waffenarsenal errichtet. Die heute als Teil der Tiroler Landesmuseen geführte Anlage ist das einzige erhaltene maximilianische Zeughaus Österreichs. Das diesjährige Jubiläum bietet Anlass, das Haus in den Mittelpunkt der Aktivitäten des Museums im Zeughaus zu stellen. Am Tag des Denkmals wird im Rahmen von Führungen die Baugeschichte der Anlage sowie in einem Rundgang der normalerweise nicht zugängliche Dachboden aus der Erbauungszeit in seiner Gesamtheit präsentiert.
Mit der Entstehung und Geschichte des Hauses und dessen unmittelbarem Umfeld beschäftigt sich auch eine neue Publikation, die sich neben militärhistorischen Aspekten auch der Bedeutung des Hauses im Kontext anderer europäischer Zeughäuser widmet. Ergebnisse historischer, bauanalytischer und naturwissenschaftlicher Untersuchungen fließen ebenfalls in die Veröffentlichung ein.

Das maximilianische Zeughaus und sein Dachboden
Tag des Denkmals
Museum im Zeughaus
Führungen: 29. September, 11, 14 und 16 Uhr, Eintritt frei
Dauer ca. 45 bis 60 Min., begrenzte Teilnehmerzahl

Des Kaisers Zeug
Maximilians Zeughaus in Innsbruck
Museum im Zeughaus
Buchpräsentation: 3. Oktober, 18 Uhr, Eintritt frei

Der Dachboden des Zeughauses, der über die neue Außenstiege erstmals öffentlich zugänglich ist. Foto: TLM/Wolfgang Lackner

BESUCHERKOMMUNIKATION

Kreativ im Museum

Irmgard Mellinghaus

„Action painting" im Museum. Foto: TLM

In den gut bestückten Ateliers des Ferdinandeum können alle, die gerne zeichnen, malen, modellieren, collagieren und drucken ihrer Leidenschaft frönen oder sie gar neu entdecken. Das Atelierteam, Silvia Köck-Biasiori, Ursula Purner und Irmgard Mellinghaus, versteht sich dabei als unterstützend, indem es Impulse gibt, die einen vergnüglichen Einstieg in die eigene kreative Arbeit erleichtern. Die Möglichkeit des individuellen Umgangs mit Material und Technik führt – im wertfreien Raum Atelier – zu einer ganz besonderen Stimmung konzentrierten künstlerischen Schaffens. In dieser Atmosphäre der Lust am schöpferischen Prozess, entfalten sich die gestalterischen Kompetenzen der Einzelnen wie von selbst und es entsteht eine Vielfalt an Werken unterschiedlichster Ausdrucksweise.
Einmal im Monat bieten wir das generationsübergreifende Angebot „Offenes Atelier" an. Inspiriert von einem Original aus den Beständen des Ferdinandeum können sich Erwachsene und Kinder ab 6 Jahren in Begleitung Erwachsener zwischen 11 und 17 Uhr an ihre eigene Arbeit machen. „Kreativ am Freitag" richtet sich einmal im Monat an Jugendliche und Erwachsene, die sich nachmittags von 14 bis 17 Uhr auf einen vertiefenden künstlerischen Prozess einlassen möchten.
Vielleicht haben Sie Lust, am 4. August im „Offenen Atelier" mit uns Kartons und Kisten zu Bühnen zu machen? Am 15. September stehen uns Obst und Gemüse Modell. „Kreativ am Freitag" startet wieder nach der Sommerpause am 20. September mit „FarbSmoothie".

Wirbellose alpin-arktische Tiere Tirols unter der Lupe

Internationales genetisches Forschungsprojekt beendet

Peter Huemer

Die Alpen Tirols waren während der Kälteperioden weitgehend vergletschert und wurden erst nach dem Schmelzen des Eises vor etwa 12.000 Jahren wiederbesiedelt. Das gemeinsam mit dem Naturmuseum Südtirol initiierte Forschungsprojekt „Genetische Artabgrenzung ausgewählter arktoalpiner und boreomontaner Tiere Südtirols“ widmet sich einer besonders interessanten Gruppe von Tieren aus dieser Zeit.

Weit getrennt und doch ident?

Eine Falterart in den Alpen und gleichzeitig im hohen Norden der Subarktis, und dazwischen: nichts! Arktoalpine und boreomontane Disjunktion wird dieses höchst bemerkenswerte Verbreitungsmuster mit weit voneinander getrennten Populationen in der Fachsprache genannt. Es ist bei einigen Tieren und Pflanzen dokumentiert, u. a. bei Schneehuhn und Schneehase, Moorbirke und Silberwurz. Nacheiszeitliche Wärmephasen haben nach gängiger Lehre zu einer Aufspaltung ehemals zusammenhängender Areale geführt, mit dem Resultat, dass manche Kälte tolerierenden Organismen heute über tausende Kilometer voneinander entfernt sind. Aber sind diese wirklich noch dieselben Arten oder hat die Evolution hier bereits zur Bildung neuer Arten geführt? Diesem spannenden Thema geht ein vom Südtiroler Forschungsfond finanziertes Projekt unter wesentlicher Beteiligung der Naturwissenschaftlichen Sammlungen der TLM auf den Grund, und zwar an den Modellgruppen Spinnen, Heuschrecken, Käfer und Schmetterlinge. In einem harten internationalen Wettbewerb konnte sich das Projekt unter mehr als 160 weiteren Einreichungen an siebter Stelle positionieren und wurde mit etwa 110.000 Euro gefördert.

„Weit voneinander getrennte Populationen werden genetisch analysiert.“

Auf der Suche nach einer objektive(re)n Artabgrenzung

Arten sind gerade in Zeiten der Biodiversitätskrise eine wesentliche Grundlage für zahlreiche hoch relevante Themen wie unterschiedliche Ökosystemleistungen, darunter die Nahrungsmittelversorgung, oder ganz generell den Naturschutz. Doch was sind eigentlich Arten? Dazu gibt es eine Fülle von unterschiedlichen Ansätzen, wobei insbesondere das biologische und morphologische Artkonzept weitverbreitet sind. So werden einerseits Fortpflanzungsgemeinschaften postuliert, andererseits artcharakteristische gemeinsame Merkmale. Gerade bei wirbellosen Tieren spielt die Morphologie bis heute mangels an Detailkenntnissen zur Biologie oft eine tragende Rolle in der Artabgrenzung. Als besonderes Problem haben sich seit jeher räumlich weit getrennte Populationen dargestellt. Reichen minimale Merkmale aus, um Arten zu unterscheiden? Hier sind subjektive Entscheidungen der Wissenschaftler vorprogrammiert. Durch den Einsatz neuer genetischer Methoden soll endlich Objektivität einkehren.

Erst der Genvergleich bringt Sicherheit

2003 wurde erstmals in großem Umfang begonnen, Arten mittels genetischem Fingerprinting voneinander abzugrenzen. Dazu wird für alle mehrzelligen Tiere derselbe lediglich 658 Basenpaare lange Abschnitt eines Gens der mitochondrialen DNA sequenziert. Die vier ermittelten Basen lassen sich auch als farbige Striche darstellen und die Methode nennt sich daher in Anlehnung an die Strichcodes (Barcodes) auf Konsumgüterverpackungen DNA-Barcoding. Die Tiroler Landesmuseen beteiligen sich schon seit zehn Jahren an der globalen Initiative, mit einem Schwerpunkt bei den Schmetterlingen. Inzwischen liegen aus unseren Sammlungen bereits ca. 25.000 Barcodes von etwa 4.000 Arten vor. Im nunmehrigen Projekt wurden zum ersten Mal für mehrere arktoalpine Wirbellosengruppen Tirols Gensequenzen ermittelt.

Erste Ergebnisse sind wie so oft in der Biologie vielfältig. Die Mehrzahl der bisher als Arten angesehenen Wirbellosen unterscheidet sich unabhängig von der langen Trennung der nördlichen und alpinen Populationen genetisch kaum oder nur sehr geringfügig. In allen untersuchten Gruppen finden sich aber auch Ausnahmen, mit teilweise so großen Differenzen, dass verschiedene Arten anzunehmen sind. In mehreren Fällen konnte dies bei Schmetterlingen bereits belegt und neue Arten veröffentlicht werden. Umgekehrt wurden aber auch Arten entdeckt, die bisher fälschlich unter verschiedenen Namen in Nordeuropa und den Alpen erfasst wurden.

Internationale Kooperation

Die Forschungen wurden in bewährter Weise mit dem Naturmuseum Südtirol und den Partnern der Universität Guelph (Kanada) und der Universität Oulu (Finnland) durchgeführt. Durch die enge Kooperation war es möglich, die Kosten für das DNA-Barcoding in Kanada niedrig zu halten. Sie liegen aktuell bei etwa acht Euro pro Exemplar und wurden über die Projektmittel abgedeckt. Die Universität Oulu finanzierte in einem von der finnischen Akademie getragenen weiteren Projekt im Ausmaß von etwa 800.000 Euro die wesentlich teureren gesamtgenomischen Untersuchungen an Schmetterlingen. Dank der jahrelangen Barcoding-Vorarbeiten dieser Gruppe konnten das gesamte Genom umfassende und somit viel tiefergehende genetische Studien durchgeführt werden. Das Material der Naturwissenschaftlichen Sammlungen der TLM spielte dabei eine große Rolle.

Herausfordernde Freilandforschung in Finnland durch Andreas Eckelt – Freizeitgestaltung anderer Art. Foto: TLM

Mayr's Erdeule (*Agrotis mayrorum*), ein neu entdeckter Alpenschmetterling. Foto: TLM

Elde Steegs Œuvre in den Tiroler Landesmuseen

Ein Tor zur Moderne

Andreas Sladky

Das malerische und grafische Werk der Künstlerin Elde Steeg (1908–1988) von Prof. Walter Schmidt wurde dem Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum übergeben. Das Œuvre zeigt den Werdegang einer außergewöhnlichen Künstlerpersönlichkeit. Ihr Schaffen wurzelt in der Avantgarde der Zwischenkriegszeit und im Spannungsfeld von Naturwissenschaft und Kunst.

Elde Steeg (Elfriede Stegemeyer) kommt aus einer norddeutschen Industriellenfamilie. Ihr Onkel war der Bremer Ludwig Roselius, der den berühmten Kaffee HAG gründete. Die technisch-naturwissenschaftliche Ausrichtung der Familie war eine Grundbedingung für die junge Stegemeyer. Sie studierte in München und Berlin eingangs Geografie, bevor sie 1931 in die Staatliche Kunstschule Berlin eintrat. 1933, nach dem Sturm der Nationalsozialisten auf die Kunstschule, in dessen Verlauf auch ihr Lehrer Curt Lahs den Dienst quittieren musste, wechselt sie nach Köln und beginnt, Fotografie an den Kölner Werkschulen unter Karl With zu studieren. Ihr Studienkollege ist damals Rolf Ubach, später als Raoul Ubac bekannt. Mit ihm wirkt sie in der lokalen antifaschistischen Widerstandsgruppe der Roten Kämpfer mit. Ihre Freundschaft währt ein Leben lang.

Dada, Surrealismus und Konstruktivismus

In Köln lernt sie über ihren Berliner Kommilitonen Otto Coenen die Künstlergruppe Kölner Progressive um Franz Wilhelm Seiwert und Heinrich Hörle kennen. Durch diese Gruppe begegnet die junge Künstlerin im Verlauf der frühen 1930er-Jahre, auch anlässlich mehrerer Aufenthalte in Paris, den Künstlern Otto Freundlich und Raoul Hausmann. Max Ernst lernt sie ebenfalls kennen. Gemeinsam mit Hausmann verbringt sie mehrere Monate auf Ibiza. Es entstehen dort und auf weiteren Reisen durch das Europa der 1930er-Jahre eine bedeutende Anzahl von Fotografien. Große Teile dieser Arbeiten gingen bei den Bombenangriffen auf Berlin 1943 verloren. Jene künstlerischen Fotografien, die aus den Trümmern geborgen werden konnten, verhalfen ihr ab den 1980er-Jahren als Fotokünstlerin zu internationalem Ansehen.

Nach dem Krieg, der für Stegemeyer den Verlust ihrer Habe sowie den größten Teil des bisherigen Werkes bedeutete, beginnt sie unter dem Namen Elde Steeg ihre Laufbahn als Malerin und Grafikerin. Ihre ersten Arbeiten in Form moderner Hinterglasmalereien und Zeichnungen präsentieren etwa die Berliner Galerien Springer, Rosen und das Haus am Waldsee ab 1945. 1956 wird ihr Trickfilm „Kaleidoskop“ in Venedig prämiert. 1957 nimmt die Künstlerin an der „Großen Berliner Kunstausstellung“ teil. Zwei Jahre später stellt sie im Rahmen einer internationalen Ausstellung in Paris aus und im Bremer Paula-Becker-Modersohn-Haus findet ihre erste Retrospektive statt. Nachdem die Künstlerin in den Nachkriegsjahren das Trauma von Krieg und Nationalsozialismus verarbeitet hat, führen Steegs Bildwelten ab den späten 1950er-Jahren den Betrachter in ein Geflecht aus sozialen und naturwissenschaftlichen Anliegen, oft wird dabei der Betrachter über Interaktion mit dem Werk oder über Spiegelelemente mit ins Bild geholt.

Wahlheimat Tirol – ein Spätwerk entsteht

Als Steeg in den 1970er-Jahren nach Innsbruck zieht, ist sie eine Künstlerin, deren Schaffen bereits von einem starken, unverwechselbaren Ausdruck geprägt ist. Dennoch entsteht in der Wahlheimat Tirol im letzten Lebensjahrzehnt ein bedeutendes Spätwerk. Teil ihres Arbeitens ist auch die Anteilnahme an der Kunstszene in Innsbruck. Sie wird geschätztes Mitglied der Tiroler Künstlerschaft und nimmt mit zahlreichen Ausstellungen, zuletzt beispielsweise 1988 in der Stadtturmgalerie, aktiv an der lokalen Kunstwelt teil. 1983 ist Steeg an der Gründungsinitiative für das „kunstforum. Förderkreis für moderne Kunst am Ferdinandeum“ in Innsbruck beteiligt, u. a. gemeinsam mit Gert Ammann, Rainer Schiestl, Ursula Krinzinger und Bettina Reichert-Facilides. Vorträge, Künstlergespräche und Initiativen wie Kinder im Museum waren Neuerungen, die auch Steeg einbrachte. Posthum lebt das Werk Steegs in zahlreichen Ausstellungen weiter, etwa 2010 in der großen Retrospektive in Bremen, 2004 an der Universität Innsbruck, 2008 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum sowie 2019 in der Galerie Julian Sander in Köln.

Elde Steeg, O. T., 1946, Aquarell, 30 x 21 cm. Foto: Andreas Sladky

Der umfangreiche Nachlass der Künstlerin, den bis 2018 ihr Mann Prof. Walter Schmidt verwaltet hat, wurde nun größtenteils von den Tiroler Landesmuseen übernommen. An die 1.000 Arbeiten wurden in kunsthistorischer Facharbeit beschrieben, vermessen und katalogisiert. Neben einer Anzahl von Zeichnungen besteht das Konvolut aus einer Reihe von Gemälden und Objekten aus verschiedensten Materialien. Im Hinblick auf die nachhaltige Verfügbarkeit ihres Œuvres als Tor zur Moderne in Tirol gibt es wohl keine bessere Heimat dafür als das SFZ der Tiroler Landesmuseen.

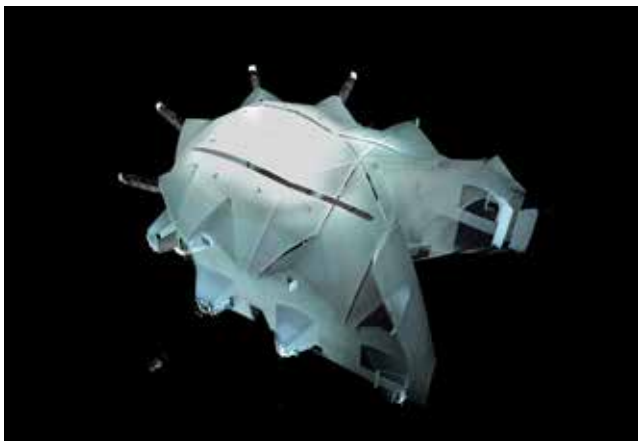
Elde Steeg, O. T. (Rollbilder), 1986, Mischtechnik, 87 x 91 x 17 cm. Foto: Andreas Sladky

Der andere Blick

Terrestrischer Laserscan zeigt verborgene Qualitäten des maximilianischen Zeughauses

Kathrin Aste

Point Cloud Laserscan Zeughaus ./studio3, Universität Innsbruck



Point Cloud Laserscan Rondell Zeughaus ./studio3, Universität Innsbruck

Das Innsbrucker Zeughaus, errichtet von Kaiser Maximilian I. um 1500, präsentiert sich als schlichter Nutzbau. Er verfügt über zwei 80 Meter lange und 10 Meter breite Längstrakte, die durch zwei kürzere schmale Quertrakte miteinander verbunden sind und einen rechteckigen Innenhof umschließen. Dieser großzügige Innenhof ist auf der Ost- und Westseite durch Rundbogentore zugänglich. Am nördlichen Eck des Bauwerks befindet sich ein Rondell, ein runder Wehrbau zum Lagern von Schießpulver. An den Obergeschoßen der Quertrakte ist noch die ursprüngliche Fachwerktechnik sichtbar. In den offenen Hallen des Erdgeschoßes war die Artillerie des Kaisers untergebracht. Das für das Gebäude typisch hohe und steile Dach hat noch gotische Einflüsse und verbirgt einen schönen Holzdachstuhl, der zu einem großen Teil noch der ursprünglichen Konstruktion entspricht (vgl. Garber, Josef: Zeughaus Kaiser Maximilians I. in Innsbruck). Diese bauhistorischen Merkmale sind offensichtlich und erzeugen das für uns typische Bild des Zeughauses.

3D-Laserscanning-Verfahren ermöglichen einen anderen, tieferen Blick auf ein Bauwerk und können verborgene Raum- und Lagebeziehungen verdeutlichen. Die Architektur und ihre tektonische und topologische Beschaffenheit werden dadurch ganzheitlicher sichtbar. So erscheinen beispielsweise im Laserscan des Zeughauses die konkaven Kreuzgewölbe des Rondells als konvexe Schalen, die den Raum zum Lagern von Pulver wie ein Gefäß umschließen. Ebenso beeindruckend offenbart sich unter dem Dach eine rhythmisch angeordnete, fragile Holzbalkenkonstruktion, die im Kontrast zum darunterliegenden schweren steinernen Mauerwerk steht. Die Punktwolke veranschaulicht mehr als einen einfachen Nutzbau, sie zeigt das Zeughaus als tektonische Komposition.

Der terrestrische Laserscan

Der terrestrische Laserscan ist ein bildgebendes 3D-Verfahren, das laserbasierte Streckenmessungen automatisiert erfasst und daraus ein geometrisches Modell eines Bauwerks oder eines Objekts erstellt. Im Gegensatz zu herkömmlichen Vermessungsmethoden erfasst der Laserscanner das Objekt flächenhaft und nicht anhand einzelner repräsentativer Punkte. Dabei wird eine Vielzahl von Punkten erstellt, welche als Punktwolke bezeichnet wird. Zusätzlich verfügen Laserscanner über interne Kameras, deren Bildaufnahmen die Punktwolken mit Farbinformation ausstatten, um die visuelle Qualität des digitalen Modells zu steigern.
Beim Erstellen eines Laserscans wird der Scanner, der auf einem Dreibeinstativ befestigt ist, an mehreren, strategisch günstigen Punkten aufgestellt, um das gesamte Bauwerk von innen und von außen zu erfassen. In vertikaler Richtung erreicht der Scanner einen Winkel von ca. 300 Grad, in horizontaler von 360 Grad. Während einer 360-Grad-Umdrehung speichert er alle in diesem Sichtfeld liegenden Daten. Bei jedem Messvorgang wird eine neue Punktwolke erstellt. Am Ende werden alle Punktwolken mit Hilfe von auf GPS basierenden Referenzpunkten passgenau übereinandergelegt.

Die Punktwolke, ein interessantes Medium zur Erweiterung der Raumwahrnehmung

Durch die Darstellung eines Objektes als Punktwolke entsteht ein durchlässiger, definitionsoffener Raum, ein Positiv-Raum, der vom Negativ-Raum durchdrungen scheint. Der Medienwissenschaftler und Kunstpsychologe Rudolf Arnheim beschreibt den Negativ-Raum als den Raum, der die Dinge umgibt, die Hohlräume in den Objekten selbst, den Raum zwischen den Dingen im Gegensatz zur festen Materie, die Raumgrenzen definiert (vgl. Arnheim, Rudolf: To the Rescue of Art, vgl. dazu Weibel, Peter: Der negative Raum, Teil 1). Es ist der zwischen den Punkten liegende schwarze Negativ-Raum, der letztlich den Körper modelliert und beleuchtet.

„Die Punktwolke veranschaulicht mehr als einen einfachen Nutzbau, sie zeigt das Zeughaus als tektonische Komposition."

Die Punktwolke enthüllt ein weiteres interessantes Phänomen. Die menschliche Raumwahrnehmung verändert sich an der Schwelle von hell und dunkel entscheidend. Ähnlich wie den Nachtraum nimmt man die Darstellung des Raums als Punktwolke auf schwarzem Hintergrund als gestimmten, atmosphärischen Raum wahr (vgl. Bollnow, Otto: Mensch und Raum). Die Punktwolke gibt nicht nur Auskunft über die Geometrie und Lage eines Objektes, sondern auch über seine unmessbaren Qualitäten. Es wird demnach offensichtlich, dass Atmosphären inhärente Elemente der Architektur sind.

Depotfund von Obervintl im Pustertal, Südtirol, um 400 v. Chr., Vor- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Sammlungen, Inv.-Nr. U 505, 512, 605, 2308–2352, 3141–3376. Foto: TLMF/Andrea Frischauf

SAMMLUNG UNTERWEGS

Der Depotfund von Obervintl als Leihgabe im Südtiroler Archäologiemuseum

Wolfgang Sölder

Bis zum 17. November vermittelt das Südtiroler Archäologiemuseum in Bozen in der Sonderausstellung „Lost & Found“ die Geschichte der archäologischen Bodenforschung und Denkmalpflege in Südtirol von den Anfängen im 16. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Die teils unveröffentlichten Exponate aus Alttiroler und ausländischen Museen zeichnen ein Bild der weltlichen und geistlichen Forscher, sie erzählen von frühen Privatsammlungen und Triebfedern für die Gründungen von Museumsvereinen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Insbesondere die Exponate aus Museen in Berlin, Hamburg, Heidelberg, Nürnberg und London dokumentieren den Kunsthandel mit Bodenfunden, der – in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts von Antiquitätenhändlern u. a. in Meran und Bozen betrieben – im Ferdinandeum aufgrund zahlreicher Ankäufe zum sprunghaften Anstieg des archäologischen Bestandes aus den südlichen Landesteilen Tirols führte.

Unter den gesamt 445 Exponaten aus den Vor- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Sammlungen ist der eisenzeitliche Depotfund von Obervintl mit 281 Bronzeobjekten der umfangreichste Leihgabenkomplex. 1871 westlich von Bruneck „beim Galgen“ von Straßenarbeitern beim Schotterabbau zwischen Steinen geborgen, wurde er im selben Jahr durch Kauf erworben; kleine, dazugehörende Konvolute gelangten in das k. k. Staats-Gymnasium in Bozen und später ins Bozner Stadtmuseum, weiters ins Vinzentinum in Brixen und Castello del Buonconsiglio in Trient. Abgesehen von einem Beil und einem vorsätzlich verbogenen Gerät mit Meißelschneide sind Werkzeuge (Beile, Sägen), Schmuck (u. a. Fibeln, Arm- und Halsringe, Gürtelbleche) und Blechgefäße etc. nur fragmentarisch erhalten, u. a. weisen sie Zerstörungs- und Abnutzungsspuren auf. Wenige Rohgüsse und Halbfabrikate sowie Werkstattabfall belegen den Bezug zu Bronzeguss und -verarbeitung. Die Diskussion des Depotfundes als sakral oder profan – als thesaurierte Weihegaben von einem Kultplatz oder zum Recycling vorgesehenes, nicht aufgebrauchtes Altmaterial – ist noch im Fluss.
Der Depotfund ist seit der Erwerbung permanenter Bestand der Schausammlung zur Vor- und Frühgeschichte Tirols und wird in der Ausstellung „Lost & Found“ erstmals außerhalb des Ferdinandeums und mit den dazugehörenden Konvoluten aus den Sammlungen in Bozen, Brixen und Trient präsentiert.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2019

Band/Volume: 49

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Ferdinandea 1-12